In freier Stunde

◆ Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt" ◆

Nr. 23. Posen, den 21. Juli 1927. Nr. 23.

Der verlorene Kranz

Roman von Toni Rothmund.

22. Fortsetzung.

Wieder flutete der goldene Strom durch ihr Herz. „Ich gäb's nimmer her! Aber Ihr müßt nun erlauben, daß ich ein wenig für euch sorgen darf! Schon wieder werdet Ihr so bleich — und mir ist, als schwanktet Ihr? So geht's nit weiter. Ich hab' ein Recht darauf, euch zu helfen, das lass' ich mir nit nehmen. Also Ihr kommt, gelt, Ihr versprecht mir's?"

„Ja, ja, ich — will sehen, in der nächsten Woche vielleicht. Du weißt: meine Arbeit, Margrit. Nein, sei nicht traurig! Ich komme bestimmt."

Er geleitete sie eine Treppe hinunter, und sie eilte heim. Die schwere Sorge um den wiedergefundenen Freund aber nahm sie mit sich.

Hätte sie ihm nur helfen dürfen! Nicht gegen die Ausbeutung der Gotte und der Frau Sauerbeck, dies berührte seine Seele nicht. Er durchschaute es wohl, aber ihn konnte die Habgier, die Bosheit, die Gemeinheit nicht kränken. Er hatte nur dies halb belustigte, halb mitleidige Lächeln dafür, das sie gut kannte und mit dem er so oft ihrer zornigen Entrüstung begegnet war. „Sie müssen halt so sein, sie sind nun einmal so. Sie leiden am meisten unter ihrer Niedertracht — was erzürnst du dich?" Das waren seine Worte für der Menschen niedere Art und Gesinnung. Nein, davor brauchte ihn niemand zu schützen. Aber an ganz gemeiner Not, an Mangel, an Hunger und Entkräftung ging er zugrunde, wenn niemand da war, der ihn lieb hatte, der dem Weltungewandten die Sorge für das tägliche Leben abnahm. Wie lange würde sein Körper diese Geringschätzung noch aushalten? Und dann kam der Winter — sie hatte keinen Ofen in seiner Dachstube gesehen. Und wenn sich die Hoffnung auf eine Anstellung zerschlug? Er würde auch das gelassen hinnehmen, sie kannte ihn dafür. Und eines Tages würde er still aus dem Leben gehen und die Tür leise hinter sich zufallen lassen. Sie hörte ihn schon sagen: „Auf einen verhungerten deutschen Gelehrten mehr kommt es nun auch nicht weiter an!" Ein maßloser Schmerz schnürte ihr Herz zusammen, die Tränen stiegen ihr in die Augen. Wieviel breites, gedunsenes Leben spreizte sich in der Welt! Sollte für die Besten kein Platz darinnen sein?

„Ich will ihm helfen," sagte sie leise vor sich hin. „Wieviel mehr schulde ich ihm, als ich je abtragen kann. Er braucht mich, wenn er es auch selbst vielleicht nicht weiß. Wie Jost braucht er mich. In einer Art ist er ein Kind. Ich weiß, wie ich ihm helfen und was ich ihm abnehmen kann. Und seinen Widerstand, den werd' ich schon bezwingen. Ich bin auch nimmer das kleine Maidle, das ihm in allem nachgegeben hat. Ich weiß, was ich will. Ich bin auch fest, wenn ich was durchsetzen will!"

Mit diesem festen Entschluß langte sie daheim an. Der alte Gärtner stand, sein Pfeifchen rauchend, unter der Tür.

„Hast du's gewonnen, das große Los? Man könnt' es meinen, so schaust du aus!"

Margrit lachte. „Ich weiß nicht, aber froh bin ich. Einen alten Freund hab' ich wiedergefunden."

„Sowas hab' ich mir gedacht," sagte er kopfschüttelnd.

Ach, trotz allem Mitleid und allem Kummer klang etwas ganz, ganz fern in ihrer Seele, ein leises, leises Gloria. —

Und das geleitete sie auch durch die nächsten Tage, so daß der kleine Jost, der seine Mutter meist ernst und still kannte, verwundert aufschaute. Allmählich aber stieg eine bange Ungeduld in ihr auf. Warum kam Firnhalder nicht? Was hinderte ihn, sein Wort zu halten? Vergessen hatte er es nicht, das wußte sie. Das Warten wurde immer quälender, und es gesellte sich eine unbestimmte, lastende Angst dazu, die sie sich nicht erklären konnte. Als eine ganze Woche vergangen war, ohne daß er etwas hatte von sich hören lassen, konnte sie es nicht mehr ertragen. Die Sorge lag auf ihr wie ein Alp, wenn sie sich sein bleiches Gesicht, seine wankenden Schritte vorstellte. Da nahm sie eines Tages ihr Kind bei der Hand und machte sich auf den Weg, um ihn aufzusuchen. Der Kleine plauderte lieblich die ganze Zeit. Er freute sich des lebhaften Getriebes in der Stadt, das ihm neu war. Als er aber in das dunkle, schaurige Haus hinauf sollte, fürchtete er sich, und Margrit mußte ihn auf den Arm nehmen. Um ihm Mut zu machen, sang sie ihm ein leises Liedlein, während sie hinaufstieg. Da schmiegte sich das Kind an die singende Mutter, lächelte getröstet und lauschte der Weise.

Vor Firnhalders Tür blieb Margrit stehen und klopfte. Sie erschrak, als sie seine sehr leise Stimme antworten hörte. Zaghaft öffnete sie und trat ein.

Er stand an den Schreibtisch gelehnt und schaute ihr entgegen. Sein Gesicht konnte sie nicht sehen, denn er stand mit dem Rücken gegen das Licht. Auch war sie selbst geblendet von dem roten Strom der Abendsonne, der wie eine breite Flut ins Zimmer fiel.

„Wir kommen zu euch, wir beide," sagte sie mit einem demütigen und doch stolzen Lächeln.

Josias Firnhalder aber starrte mit weit offenen Augen auf Mutter und Kind, die da in einer Strahlenglorie vor ihm standen, als schaue er in ihnen ein Gleichnis für ein Ewiges.

„Margrit!" murmelte er.

Und brach lautlos zusammen.

Zu Tode erschrocken, kniete Margrit bei dem gefällten Manne nieder und mühte sich, ihn ins Leben zurückzurufen. Sie rieb ihm die Schläfen, legte ihm kühlende Umschläge auf die Stirn und redete ihm gut zu wie einem Kinde. Der kleine Knabe kauerte still in einem Winkel und schaute mit großen Augen zu. Nach einer Weile erholte sich Firnhalder und richtete sich auf.

„Mein Gott, was ist mir?" flüsterte er.

Und Margrit: „Ihr habt gewiß noch nicht gegessen heut?"

„Gegessen? Nein — das kann schon sein —"

Sie sah sich um und fand ein wenig kalten Tee in einem Glase, daneben ein Stück trockenes Brot. Er nahm den Tee, aber das Glas entfiel seiner Hand, seine

Lippen färbten sich blau. Das war mehr als eine Ohnmacht infolge Hungers. „Ihr seid krank," sagte Margrit. „Ich kann euch nicht allein lassen."

„O doch, Margrit. Ich glaube, ich habe mich ein wenig überanstrengt, das hat gar nichts zu sagen. Hilf mir nur auf die Beine — so — es geht schon. Nun will ich mich ins Bett legen, und morgen ist alles wieder gut. Ich kenne mich. Geh du nur ruhig heim."

Unschlüssig stand sie einen Augenblick. Zu viele Jahre war sie gewohnt gewesen, sich seinen Willen unterzuordnen. Zur rechten Zeit fiel ihr's ein, wie völlig wehrlos dieser Mensch dem nackten Leben gegenüber war, und sie nahm ihm sacht aber bestimmt die Regierung aus der Hand.

„Hört," sagte sie, „ich gehe rasch und bringe den Kleinen fort. Ich kenne hier jemanden in der Nähe, der tut ihn mir heim. Dann komme ich gleich zurück, allein lass' ich euch so nicht."

Er nickte, und sie nahm das Kind auf den Arm. Es winkte mit der Hand, und seine hellen Augen ruhten mitleidig auf dem hingestreckten Mann. Der aber hatte die Lider geschlossen und sah nichts mehr.

Margrit eilte die Treppe hinunter und brachte den Kleinen zu einer Arbeiterin, die hier in der Nähe wohnte. Die tat ihr gern die Liebe, das Büblein zu den Gärtnerleuten zu bringen, und versprach auch sogleich einen Arzt zu schicken, der nach dem Kranken sehen solle.

„Er ist wohl dein Schatz?" fragte sie lächelnd, und Margrit nickte abwesend mit dem Kopf.

„Aber nur schnell, Vreni, es ist die höchste Zeit!"

Es war schon dämmerig, als Margrit wieder in der Dachstube anlangte. Er lag angekleidet auf seinem Bett und warf sich unruhig hin und her. Sie zündete eine Kerze an und stellte sie auf den Schreibtisch. „Da bin ich wieder," sagte sie sanft und beugte sich über ihn.

Es brannten rote Flecken auf seinen Wangenknochen, und seine Augen flackerten so seltsam. „Ja, es ist gut, daß Sie kommen," flüsterte er. „Sie müssen mir etwas zulieb' tun."

Er kannte sie nicht mehr! Sie legte die Hand auf seine glühende Stirn, aber er stieß sie zurück. „Sagen Sie der Margrit, daß sie mir keine Rosen mehr bringt. Es ist von dem starken Duft, daß ich krank geworden bin. Ich kann das nicht vertragen. Jugend. Und Rosen. Und Sommer. Es ist zu stark.

„Ich will ihr's sagen," flüsterte Margrit bang.

„Ja, tun Sie es, Sie sind eine gute Frau. Eine Mutter. Und eine Heilige. Ich habe es gleich erkannt. Aber die andere hat mir Rosen gebracht. Es ist alles dummes Zeug. Sie sind gar nicht für mich. Sie hat sie für ihren Liebsten bestimmt, der ist tot. Alles ist verkehrt. Den Toten bringt man doch weiße und keine roten Rosen."

Margrit tauchte ein Tuch in den Wasserkrug und legte es zusammengefaltet auf seine Stirn. Er hielt ihre Hände fest und sah ihr ins Gesicht. „Madonna!" raunte er. „Ich will dir beichten. Ich liebe sie, die mit den roten Rosen. Aber ich sage es ihr nicht, es ist ein großes Geheimnis. Ich habe es auch Lena versprochen, daß ich es nie sage. Die arme Lena, die ist nun auch tot. Sie haben sie begraben bei lebendigem Leibe, man sollte es nicht leiden. Es ist ein Verbrechen. Man muß Geduld mit ihr haben. Geduld! Geduld mit allen lebendig Begrabenen. Die ist lebendig, die Margrit! Aber ihr Kind will ich nicht sehen, ich kann es nicht, ich kann es nicht. Verlang es nicht von mir, Margrit, es ist übermenschlich!" Er schob sie von sich, und Haß glühte aus seinen Augen. Da stellte sie sich so, daß er sie nicht sehen konnte, und er wurde ruhiger, aber immer noch flüsterten seine Lippen, und immer war sie in seinen Gedanken. Dann als Kind. Dann als Weib. Und immer war eine Qual dabei, eine herzzerreißende Qual.

Nach einer langen Zeit kam der Arzt, den die Arbeiterin geschickt hatte, und trat an des Kranken Bett. „Ist er schon lange so?" fragte er flüsternd. Margrit berichtete leise, wie sie ihn gefunden habe.

Firnhalder richtete sich heftig auf und griff mit den Händen nach dem Hals des Arztes, als wolle er ihn erdrosseln.

„Zwygart, du Schuft! Du hast sie verdorben und hast sie mir gestohlen. Elend hast du sie gemacht! Rühr sie nicht an, ich rate dir's im Guten. Sie gehört mir!"

Der Arzt redete ihm ruhig zu, und er sank in die Kissen zurück und schaute plötzlich klar zu ihm auf. „Was hab' ich denn gesagt? Ich bin nicht recht beieinander. Sie sind ja gar nicht der Zwygart. Was wollen Sie eigentlich?"

„Ich bin der Arzt. Sie sind krank! Beruhigen Sie sich. Ich will Ihnen helfen."

„Verzeihen Sie, bitte. Firnhalder ist mein Name. Es ist ja eigentlich unnötig, daß Sie kommen, ich muß ja doch fort. Sie haben mir geschrieben von Basel, ja dort in Basel ist mein Platz. Und ich will die Rosen mitnehmen, dort auf dem Schreibtisch müssen sie stehen — —"

Seine Gedanken verwirrten sich wieder. Der Arzt machte ein besorgtes Gesicht. „Ich werde eine Bahre schicken," sagte er. „Der Mann muß ins Krankenhaus. Sie müssen bleiben, bis die Träger kommen. Man darf ihn nicht allein lassen. Machen Sie ihm Umschläge, wenn er unruhig wird. Ich eile, so sehr ich kann, und komme selbst wieder mit hierher."

Der Arzt ging. Margrit setzte sich zu Häupten des Kranken, so daß er sie nicht sehen konnte, wechselte die Umschläge auf seiner Stirn und netzte ihm die Lippen, die im Fieber brannten.

So rann langsam die Zeit hin. Die Hände ineinandergekrampft saß Margrit und lauschte den wirren Reden des Fiebernden.

Ihr waren sie nicht wirr! All seine Gedanken, die er eingeschlossen hatte, viele, viele Jahre lang, sie öffneten die Kerkertür und entschlüpften der Haft. Tief erschüttert horchte sie auf das, was seine unbewachte Seele zu ihr sprach.

Da stand sie, die auf alles eigene Glück verzichtet hatte, wie das arme Kind im Märchen, und die Sterne des Himmels fielen auf sie hernieder.

Aus Mitleid, hatte sie gemeint, hätte er ihr seine Hand geboten, und — Liebe war's gewesen. Wie zu einem höheren Wesen hatte sie zu ihm aufgeschaut. Er aber liebte sie — die Sünderin, die Ehebrecherin.

Und er war kein abgeklärter Heiliger, dieser hingestreckte Mann! Er mußte hart mit allen Teufeln gerungen haben. Der wilde, eifersüchtige Haß auf Thomas, der aus seinen Worten glühte, verriet ihr genug. Sie begriff jetzt, daß er sich gefürchtet hatte, ihr Kind zu sehen, und warum. Und als sie dann vor ihm gestanden war mit dem Kind im Arm, da hatte es ihn gefällt wie der letzte Axtschlag den schon todwunden Baum. Sie verstand jetzt alles.

Nie hatte sie ihm folgen können auf den erdenfernen Bahnen, die seine Seele ging. Aber dies war etwas, was sie fassen konnte. Erdhafte Leidenschaft, Haß, Eifersucht und brennende Lieb' — das verstand das arme Kind aus dem „Letzten Heller".

Gegen Mitternacht kamen zwei Männer mit weißen Mänteln, legten den Schwerkranken auf eine Bahre, verschlossen sie mit Leinewand wie einen Sarg und trugen ihre traurige Last davon.

Margrit aber ordnete mit bebenden Händen seine Bücher, Hefte, Notizblättchen, seine getrockneten Pflanzen, und was sonst noch von seinen Sachen herumlag. Viel war es nicht mehr, und sie packte alles in seinen Koffer. Obendrauf legte sie sein Buch und streichelte es — und legte einen Augenblick ihre Wange darauf.

Auf dem Tisch lag ein offener Brief. Beim flackernden Kerzenlicht las sie, daß er von der Universität Basel zum Kustos am Botanischen Institut ernannt worden war.

Es war die Nachricht, auf die er so lange gewartet hatte. Und mittlerweile war wohl eine andere Stelle für ihn bereitet.

Und während sie so mit ruhiger Fürsorge seine irdische Habe ordnete, als sei es ihr gutes Recht und ihre selbstverständliche Pflicht, rannen Tränen auf Tränen unaufhörlich über ihr Gesicht und fielen auf ihre ordnenden, mütterlichen Frauenhände.

— — — — — — — — — — — — — — —

Josias Firnhalder aber lag im Krankenhause auf seinem Leidensbett. Der Kampf mit der Not, der Entbehrung und mit der hoffnungslosen, tiefverschwiegenen Liebe hatte ihn müde gemacht, also, daß er nicht ungern dem dunklen Bruder Tod in sein friedliches Reich gefolgt wäre.

Aber sie ließen ihn ja nicht. Sie quälten ihn mit Kampfereinspritzungen und mit Tropfen und mit Sekt, alles um seine Seele zur Umkehr ins Leben zu bewegen. Und er war doch müd. Es lohnte ihm nicht recht.

Margrit saß Tag für Tag an seinem Bett und schaute mit verzweifeltem Herzen diesem Ringen zu.

„Ist noch Hoffnung?" fragte sie tausendmal die kleine Schwester, die ihn pflegte.

„Sie müssen sich auf alles gefaßt halten," war die Antwort. „Aber beten Sie, daß Ihnen der Herrgott ihr Glück erhält."

Margrit faltete die Hände. Aber war denn ihr Glück bei diesem bleichen Manne, nach dem der Tod die Hände reckte?

Ja, sie wußte es jetzt, bei ihm allein war ihr Glück. Er hatte ihre Seele geweckt, und er hatte an diese Seele geglaubt, als das arme, schuldbeladene Kind aus dem „Letzten Heller" zerbrochen vor ihm gelegen hatte. Diese Seele war sein und liebte ihn als ihren Herrn und als das Teuerste, was sie besaß. Sie liebte ihn mit jener Liebe, die nicht das Ihre suchet. —

Es kam ein Tag, wo der bleiche Mensch die Augen in alter Klarheit zu ihr aufschlug und sie erkannte.

Margrit beugte sich zu ihm hernieder und flüsterte mit ihm. Die Schwester verstand die Worte nicht, aber er mußte sie doch wohl erfaßt haben.

„Margrit?" fragte er. Vielleicht sollte es ein Schrei sein. Aber es wurde nur ein Hauch.

Sie schmiegte ihre Wange an sein Gesicht: „Schlafe nun, Lieber! Schlafe und werde mir gesund! Ich bleibe bei dir, wenn du mich willst. Für immer!"

„Für immer?" wiederholte er leise. „Ich weiß doch nicht, Margrit. Es wäre wohl zu schön!"

Da küßte sie ihn auf den Mund. — — —

Und mit diesem Kuß rief sie eine fliehende Seele zurück von dem dunklen Land, wohin sie schon den Fuß gewandte hatte. Mit diesem Kuß flocht sie wieder wie einst das Band, das ihn an die Erde knüpfte — und an das Glück.

Er hielt ihre Hand fest und schlief mit einem ruhigen Lächeln der Genesung entgegen.

*

Der Roman ist in Buchform im Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart, Berlin, Leipzig, erschienen und zum Preise von RM. 5.50 gebunden durch sämtliche Buchhandlungen zu beziehen.

Alexander Dumas und der Gerichtsvollzieher.

Zum 125. Geburtstag Alexander Dumas' sen. am 24. Juli 1927.

(Nachdruck verboten.)

In das Zimmer Alexander Dumas' tritt ein Mann ein mit tieftrauriger Miene.

„Herr Dumas," beginnt er, „ich weiß, Sie sind so eine Art Wohltäter von ganz Frankreich; das verleiht mir den Mut, eine Bitte Ihnen vorzutragen."

„Was ist's. Worum handelt es sich?"

„Ich bin ein alter Gerichtsvollzieher. Einer meiner Freunde, ein Kollege von mir, ist gestern in größter Armut gestorben. Nicht einmal so viel hat er hinterlassen, daß die Beerdigung bezahlt werden kann. Würden Sie mir nicht die 15 Franken geben, die die Beerdigung kostet?"

Alexander Dumas öffnet seine Schublade und zählt 30 Franken auf und sagt:

„Sie haben 15 Franken von mir erbeten, um einen Gerichtsvollzieher beerdigen zu lassen. Hier haben Sie die doppelte Summe! Lassen Sie gleich zwei begraben!" H. N.

Rolf Seeharsch.

Sommerabend.

Ein heißer Tag ist müd' im Neigen,
Schier blutigrot die Sonne sinkt . . .
Und Mücken tanzen ihren Reigen,
Im Abendschein der Bergbach blinkt . . .
Die Bergeszinnen blinken, gleißen
Zum Abschied von dem schönen Tage . . .
Schwarzdrossel flötet Trauerweisen
Vom Vergehen, wie — von schöner Sage . . .
Im Wiesengrund äst eine Geiß
Im abendlichen Sonnenschein . . .
Und Bergbachwasser murmelt leis',
Und Grill' und Heimchen stimmen ein . . .
Dazwischen säuselt in den Bäumen
Erfrischend kühl die Abendluft . . .
Nachtschwalben flattern wie in Träumen,
Vom Hochwald her ein Steinkauz ruft . . .
. . . Doch bald verstummen auch die Grillen,
Vergeht der rote Abendschein,
Und leichte Abendnebel hüllen
Das Tal, den Wald und Wiese ein . . .
— — — — — — — — — — — —
Für heute ist nichts mehr zu machen,
Geschwunden ist das Büchsenlicht;
Ich nehme meine „Siebensachen",
Mein alter Bock kam wieder nicht.

*

(Mit besonderer Genehmigung des Romantik-Verlages Berlin NW 87, dem Buche „Tannenreiser" von Rolf Seeharsch, entnommen).

Allerlei Wissen.

Der Magnet als Heilmittel. Auf dem Kongreß amerikanischer Aerzte in Neuyork erklärte Dr. Jackson, daß es ihm nach 22jährigen Versuchen nunmehr gelungen sei, mit Hilfe eines Magneten einen Fremdkörper aus der Lunge zu entfernen. Der erfolgreiche Versuch war an einem Soldaten vorgenommen worden, in dessen Lunge noch ein altes Geschoß vom Kriege her stak, das allen chirurgischen Eingriffen widerstanden hatte.

Das größte Flugzeug der Erde ist wohl das Bombenflugzeug, das Walter H. Barling für amerikanische Heereszwecke gebaut hat. Es ist ein Dreidecker von 37,5 Meter Spannweite, 20 Meter Länge und 8.50 Meter Höhe. Sein ungeheures Gewicht von 20 Tonnen hat es bei den Versuchsflügen auf dem Wilburg Wright-Flugfeld bei Dayton, Ohio, noch durch Bemannung und Ladung auf 70 Tonnen erhöht und mit einer Geschwindigkeit von 150 Kilometern in der Stunde durch die Luft geführt. Den Antrieb dazu liefern 6 Liberty-Motoren. Voll ausgerüstet soll sich das Flugzeug in voller Geschwindigkeit 12 Stunden in der Luft halten können.

Die Bevölkerungsbewegung Frankreichs. Nach den offiziellen Statistiken des Innenministeriums betrug am 7. März 1926 (Datum der Volkszählung) die Bevölkerung Frankreichs 40 743 851 Seelen. Der Geburtenüberschuß betrug 1921 117 023 Einheiten, 1922: 70 579, 1923: 94 871, 1924: 72 216, 1925: 60 000. Im ganzen also für diese Periode: 414 753. Der stete Rückgang des Geburtenüberschusses dürfte nicht zuletzt, wie in der Vorkriegszeit, seine Ursache in dem zunehmenden Alkoholismus und der erschreckend verbreiteten Syphilis haben.

Die Häufigkeit der Tuberkulose. Aus neuen Untersuchungen von Prof. Hamburger ergibt sich, daß die Bevölkerung der Kulturstaaten bereits mit 20—25 Jahren durchweg tuberkulosinfiziert ist, und daß in Großstädten bei den unteren Volksschichten sich diese vollständige Durchseuchung bereits im Pubertätsalter vollzogen hat. Mit zunehmendem Alter steigt bei Kindern die Häufigkeitskurve der eingetretenen Infektionen gleichmäßig an.

Zusammenstoß mit Kometen. Der bekannte Astronom Prof. Dr. Plaßmann sagt in seinem „Himmelsbuch", Versuch einer Darstellung der Hauptlehren der Astronomie für weitere Kreise (Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin SW. 61, Prospekte gratis), über dieses interessante Thema folgendes aus: „Vermutlich ist die Erde mit dem Schweife von Kometen wohl schon öfter zusammengestoßen, so wahrscheinlich in der Nacht vom 18. bis 19. Mai 1910, wo der Komet Halley im niedersteigenden Knoten seiner Bahn war und dabei in unterer Konjunktion zwischen der Erde und Sonne hindurchging. Da er rückläufig ist, wurde er in dieser Phase Abendstern, nicht, wie Venus und Merkur, Morgenstern. Und der sehr lange, von der Sonne abgewandte Schweif ist wahr-

scheinlich von der Erde durchlaufen worden, wobei ihm diese nach der Berechnung von Schwarzschild höchstens 250 000 Kg. Materie geraubt haben kann, d. h. nicht viel mehr als die Ladung eines mäßig großen Güterzuges. Auffallende optische Erscheinungen sind dabei nicht aufgetreten; die in Deutschland geplanten Luftfahrten mußten allerdings wegen zufälliger Gewitterneigung unterbleiben. Und dasselbe Publikum, das sich bei Lesung der üppig aufgeschossenen Halley-Literatur über den Kometenaberglauben vergangener Jahrhunderte ereifert hatte, nahm unbesehen das ebenso törichte Märchen von der Cyanvergiftung durch den Kometenschweif an. Gewiß hat die Spektralanalyse ein gelegentliches Selbstleuchten der Kometen nachgewiesen, die im übrigen das Sonnenspektrum wiedergeben; die Linien des Natriums und einiger Verbindungen des Kohlenstoffes, z. B. Cyan, wurden erkannt. Aber bei der unbegreiflich hohen Verdünnung des Stoffes in den Schweifen ist das bedeutungslos.

✦ Aus aller Welt. ✦

Der Theaterkonflikt in Oberschlesien hat nun eine Lösung gefunden. Gleiwitz hat sich endgültig aus dem Dreistädte-Theaterverband gelöst, so daß dieser ohne Gleiwitz (Beuthen, Hindenburg, dazu die ostoberschlesischen Städte Kattowitz und Königshütte) weiter arbeitet. Intendant wird der von der Preußischen Landesbühne vorgeschlagene Herr Illing. — Gleiwitz wird ein Privattheater mit städtischer Subvention zustande bringen. Die Stelle des Theaterdirektors wird ausgeschrieben.

Ein Wunderkind. Dorothy Johnson, ein vierjähriges Mädchen aus Hawai, das mit der Mutter nach Chikago gekommen war, um dort seine musikalische Ausbildung zu erhalten, erregte, wie die „Germania" aus Neuyork berichtet, bei einem Konkurrenzspiel am dortigen Konservatorium die staunende Bewunderung der Professoren über ein zu beispielloser Höhe entwickeltes pianistisches Talent. Während die Professoren hinter einem Vorhang saßen, der ihnen die Sicht auf die an dem Wettbewerb beteiligten Klavierspieler verbarg, spielte die kleine Dorothy Beethovens Mondschein-Sonate und Bachs C-dur-Präludium in untadeliger Vollendung. Die Herren der Prüfungskommission waren nicht wenig erstaunt, als sie beim Heraustreten auf das Podium ein vierjähriges Kind am Klavier sitzen sahen. Einstimmig wurde dem Kinde der erste Preis zuerkannt. Die Mutter der Kleinen ist eine Musiklehrerin, die der Tochter aber nur gelegentlich Anweisungen in den Anfangsgründen erteilt hat. Die Kleine hörte ihrer Mutter aufmerksam zu und spielte, was sie gehört hatte, aus dem Gedächtnis nach. Auf diese Weise hat sich die Vierjährige ein Repertoire von dreißig Kompositionen angeeignet.

Zunahme der amerikanischen Millionäre. Nach einer offiziellen Aufstellung auf Grundlage der letzten Steuereinzahlungen haben 207 Personen in den Vereinigten Staaten sich zu einem Nettoeinkommen von über 1 Million Dollar für das Kalenderjahr 1925 bekannt, davon 96 im Staate von Neuyork. 1924 waren es nur 75 Personen im ganzen Lande, die sich als Millionäre einzeichneten. 7 Personen gaben für 1925 ein Einkommen von fünf Millionen und darüber an.

Echt amerikanisch. Fünf Minuten, nachdem er von seiner zweiten Frau geschieden war, wurde William Hill in Livinstone, in Amerika, zum dritten Male getraut, dieses Mal mit einer Statistin aus einer Musikhalle. Mister Hill ist der Sohn des Eisenbahnkönigs. Die richterlichen Beratungen über die Ehescheidung dauerten 15 Minuten; die Feierlichkeiten der dritten Trauung nahmen sieben Minuten in Anspruch.

♣ Fröhliche Ecke. 

Erklärung.

Madame kommt in die Küche.
Findet Emma, die Köchin.
Die einen dicken Roman schmökert.
„Das ist nun schon das dritte Mal, daß ich Sie dabei erwische. Können Sie mir das erklären?"
„Ei freilich," ist Emma nicht verlegen, „das kommt bloß von Ihren Gummisohlen, gnädige Frau."

*

Sie baut vor. Er: „Man hat berechnet, daß in 10 000 Jahren die Kohlenvorräte der Welt erschöpft sind."
Sie: „Wenn uns das Wohnungsamt bis dahin eine Wohnung besorgt haben sollte, dann lassen wir uns eben Zentralheizung legen!"

*

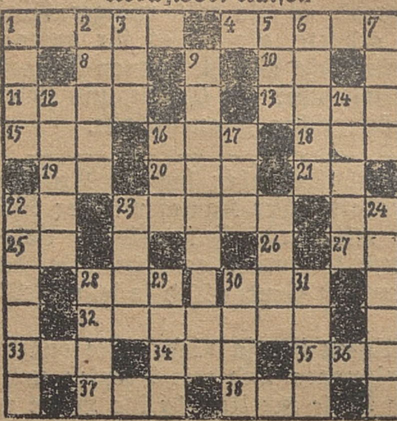
Erklärlich. „Du sollst so werden wie Müller!" sagte der Lehrer zu einem schlechten Schüler.
Der aber ließ sich nicht verblüffen, sondern erwiderte: „Ja, der schielt auch! Der kann auf einmal zwei Seiten lesen!"

*

Frühstück. Die jungen Eheleute hatten sich am Abend vorher gezankt. Als der Mann morgens aus dem Badezimmer kam, hielt er es für angebracht, Frieden zu machen. „Was gibt's denn zum Frühstück, Schatz?" fragte er. Sie antwortete unwillig: „Ratten!" — „Sehr gut, mein Kind, brate dir eine, mir kannst du ein Ei machen." (Bubble and Squeak.)

✦ Zum Kopfzerbrechen. ✦

Kreuzwort-Rätsel.



Senkrecht: 1. Naturerscheinung. 2. Tschechischer Name für Prag. 3. Hirtengott. 5. Männlicher Vorname. 6. Nebenfluß des Rheins. 7. Griechischer Gott. 9. Südfrucht. 12. Längere Fahrt. 14. Schlingpflanze. 16. Sagenhafte Heldenmutter. 17. Stimmlage. 22. Germanischer Frauenname. 23. Ansiedlung. 24. Deutsche Stadt. 26. Monatsname. 28. Musikwerk. 29. Truppenspitze. 30. Wintererscheinung. 31. Fluß bei Moskau.

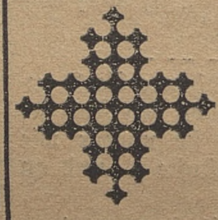
Wagerecht: 1. Pferd. 4. Gesamtresultat. 8. Chemisches Zeichen für Radium. 10. Italienisches Tonzeichen. 11. Land in Asien. 13. Europäische Hauptstadt. 15. Kostbares Pelzwerk. 16. Bekannte Filmgesellschaft. 18. Erfrischung. 19. Ruf des Esels. 20. Abkürzung für Fernsprecher. 21. Italienisches Tonzeichen. 22. Holländischer Blumenmaler. 23. Flußmündung. 25. Italienisches Tonzeichen. 27. Persönliches Fürwort. 28. Ansiedlung. 30. Anblick (Darbietung). 32. Münze. 33. Eulenart. 34. Warmes Getränk. 35. Selten. 36. Feldmaß. 37. Gewässer. 38. Weiblicher Vorname. (sch = 1 Buchstabe!) O. L.

Silben-Rätsel.

Aus nachstehenden Silben:
ah — au — bär — burgh — cha — di — die — din — dra — e — e — e — ei — ex — form — gen — he — i — kreuz — ma — mer — mis — mit — na — ne — ni — ni — nung — nutz — ot — re — rhap — ris — ros — sching — se — si — so — so — som — starp — tan — te — te — ter — tin — u — wasch — we — weib
bilde man 20 Wörter von nachstehender Bedeutung, deren Anfangs- und Endbuchstaben ein furchtbares Ereignis nennen. Ch = 1 Buchstabe.

Die Wörter bedeuten: 1. ergreifendes Bühnenspiel, 2. Schwertlilie, 3. Einsiedler, 4. Jahreszeit, 5. deutschen Dichter, 6. Politiker, 7. englischen Hafen, 8. Musikstück, 9. Sonntag, 10. Militärkleidung, 11. Riechorgan, 12. Raubtier, 13. Untugend, 14. Schußwaffe, 15. Schreibbedarf, 16. Gattin, 17. italien. Komponisten, 18. Giftschlange, 19. Vorgefühl, 20. Nadelbaum. —es.

Kreuz-Rätsel.



Die Buchstaben: a a a a a a b b e e e e e e e e k k l l m n n o o r r r r r t t t t t t sind nach nebenstehender Anordnung umzustellen, so daß die wagerechten und entsprechenden senkrechten Buchstabenreihen gleichlautende Wörter ergeben: 1. Rübenart 2. Wetterglas, 3. Beleuchtungskörper. K. Pl.

Schulweisheit.

Ich nahm einem Fluß im Preußenland
den Kopf, und dann ich wiederfand,
was in der Schul' man lernen mußte.
Noch ein Zeichen fort, dann zeigt sich dir
ein kleines, blutsaugendes Wassertier. Fr. B.

Besuchskarten-Rätsel.

Kurt Erik Doriß

Was ist der Besitzer dieser Karte? —os.

Auflösungen Nr. 4.

Kreuzworträtsel: Senkrecht: 1. Post, 2. Neid, 3. Monat, 5. Krone, 6. Nota, 7. Oder, 9. Polizei, 11. Kampfer, 13. Rente, 15. See, 16. Lee, 20. Kreis, 21. Samos, 22. Tell, 23. Echo, 24. Rebe, 25. Hein.
Wagerecht: 1. Panama, 4 Skonto, 8. Spinne, 10. Moltke, 12. Tod, 14. Aar, 15. Stiefel, 17. Eibe, 18. Espe, 19. Ekstase, 22. Tee, 24. Reh, 26. Eichel, 27. Ampere, 28. Laotse, 29. Ostern.
Besuchskartenrösselsprung: Nikolaus Kopernikus.
Rätsel: Rosen, Kranz; Rosenkranz.
Diamantaufgabe: 1. H, 2. Rad, 3. Wärme, 4. Makrele, 5. Harry Piel, 6. Harpune, 7. Seine, 8. Met, 9. L; Harry Piel.

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Robert Styra, Poznań.